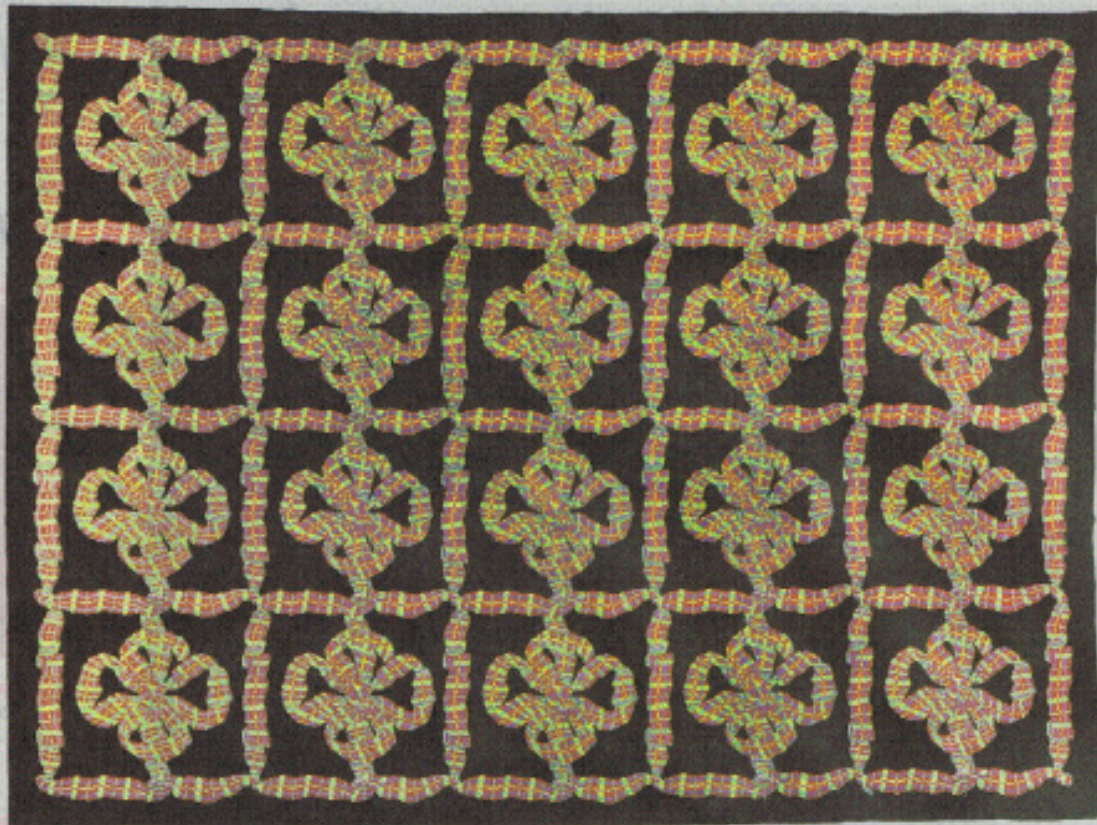


DIE ZEIT



WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN UND KULTUR

DIE ZEIT 24.1.2013



Streng geometrisch,
aber im Detail
widerspenstig
individuell: 19 500
Euro kostet dieser
Art-déco-Teppich
am Stand des
Händlers Vrouyr

Bürgerlich gesinnt

Auf der Brüsseler Kunst- und Antiquitätenmesse Brafa kann man der Lust am Eklektischen frönen. Im Angebot etwa: Antiken, Stammeskunst und raffinierte Teppiche **VON ANNEGRET ERHARD**

Drei lange Gänge, links und rechts reihen sich die Kojen, eine Ordnung nach Sparten oder Ländern gibt es nicht. Unbehelligt von ermunternder Ausstellungsarchitektur, die, wie es derzeit in Mode ist, ideenreich und halb elegant Flair zu verbreiten sucht, flanirt der Besucher. Erfrischend konventionell wirkt die diesjährige Brüsseler Kunst- und Antiquitätenmesse Brafa (noch bis zum 27. Januar). Der fortwährende Szenenwechsel kommt der derzeit grassierenden Lust am Eklektischen sehr inspirierend entgegen. Für das Raffinement sorgt die Qualität des von den Kunsthändlern Gebotenen: Vom überaus reich dekorierten französischen Möbel des 18. Jahrhunderts (Steinitz, Paris, und Fabre, Genf) geht es zum hochwertigen Silber jener Epoche (Bernard de Leye, Brüssel, und d'Arshot, Brüssel), von der mittelalterlichen Handschrift (Thomas-Scheler, Paris) und europäischem und chinesischem Porzellan (L'Herrou, Paris) zu den Altmeistergemälden (Jan Muller, Gent, de Voldère, Paris) und den Skulpturen (Jungbauer, Straubing, Robert, Köln), dazwischen viele sehr gute Designinterieurs, überwiegend mit französischem und belgischem Art déco. Der Überhang an teils recht mittelmäßiger Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts raubt dabei freilich unnötig Energie.

Die vor gut 50 Jahren gegründete Brafa kann sich im internationalen Messegefüge gut behaupten. Ganz sicher trägt dazu der Januartermin bei (das Holterdiepolter der Kunstmesse zwischen März und Anfang Juni hat nämlich durchaus auch kannibalisierende Wirkung), am meisten jedoch die vermögenden belgischen, aber auch französischen Sammler, die sich, bürgerlich gesinnt, der Traditionspflege verpflichtet fühlen. Naturgemäß gehört hierzu Stammeskunst aus den einstigen Kolonialgebieten Belgiens. Brüssel war mal der wichtigste Umschlagplatz, musste diesen Rang inzwischen jedoch an Paris abgeben, aber nach wie vor finden sich hier – und auf der Messe, wo allein neun maßgebliche Spezialhändler ausstellen – außerordentliche Skulpturen und rares Ritualgerät. Nicht nur die Seltenheit, auch die Provenienz dieser Objekte spielt eine ganz wesentliche Rolle bei der Preisgestaltung.

Das gilt in einem noch viel größeren Ausmaß für ein ebenfalls sehr prominent mit neun

Ausstellern vertretenes Marktsegment, die Antiken, angeführt von Phoenix (Genf), einem der Weltmarktführer. Gleich drei Antikenhändler sind in diesem Jahr neu hinzugekommen, und diese Konkurrenz belebte schon in den ersten Tagen sichtlich. Einer von ihnen, Jaume Bagot, hat einen babylonischen Kuduru, eine steinerne Urkunde, die eine königliche Landschenkung samt Untertanen und Getier besiegelt und mit den Symbolen mesopotamischer Gottheiten versehen ist. Dieser sogenannte Grenzstein ist nachweislich aus der Regierungszeit Nebukadnezars I., lediglich zwei weitere, im British Museum respektive im Beijing World Art Museum, sind bekannt. So viel museale Qualität bewertet der junge Händler, der sein Geschäft 2005 in Barcelona eröffnet hat, mit 135 000 Euro.

Der andere Neuling, der Pariser David Ghzelbash, hat ein ungewöhnlich großes ägyptisches Mumienporträt aus dem 2. Jahrhundert vor Christus, eines dieser auf Holz gemalten Enkaustikbildnisse des Verstorbenen, die nach der Einbalsamierung in die Mumienbinden gewickelt wurden. Es kommt aus einer zwischen 1940 und 1960 kompilierten tunesischen Sammlung. Das Angebot der Göttinger Ägyptenspezialistin Roswitha Eberwein, deren Tochter Antonia die Pariser Repräsentanz unterhält, dominiert ein kompletter Satz von vier Kanopen des Mittleren Reichs (2137 bis 1781 vor Christus). Eine kleine Sensation, denn diese Gefäße aus bemaltem Kalkstein, in denen die einbalsamierten Eingeweide des Toten unter dem Sarkophag aufbewahrt wurden, sind in sehr gutem Zustand, die Deckel in Gestalt menschlicher Köpfe sind nur geringfügig restauriert; seit 1981 befanden die Kanopen sich in einer englischen Privatsammlung. Einen Preis möchte Antonia Eberwein nicht nennen; da eine gut erhaltene Kanope mit Deckel um die 100 000 Euro kostet, könnte er für die vier Ritualgefäße bei circa einer halben Million Euro liegen.

Mit 320 000 Euro bewertet die Händlerfamilie Chenel (Paris) den makellosen, 85 Zentimeter hohen Marmororso eines Silvanus aus einer römischen Werkstatt des 1. bis 2. Jahrhunderts vor Christus, den ein spanischer Sammler in den sechziger Jahren in London erworben hat. Der Gott der Wälder (und Hirten) überrascht. Er ist atemberaubend gut ge-

baut – man kennt ihn sonst als gemütliches, älteres Dickerchen – doch seine Attribute, das Wildschweinfell, die üppigen Feldfrüchte im Arm, identifizieren ihn.

Bukolisches Treiben, Jagden in arkadischen Landschaften, das waren die beliebtesten Sujets auf französischen und flämischen Tapisserien des 16. und 17. Jahrhunderts, sie zierte die fürstlichen Räume und waren gleichsam Fenster der noblen Fantasie. Sie waren wertvoll in vielerlei Hinsicht, wurden sorgsam gepflegt und verwahrt. Seinerzeit. Mit dem Wandel der Moden wurden auch sie später vernachlässigt. Eine der ältesten und international renommiertesten Restaurierungswerkstätten ist die 1889 gegründete Koninklijke Manufactuur van Wandtapijten De Wit in Mechelen, die einige der schönsten Exemplare der Webkunst anbietet, beispielsweise einen 1515/20 in Tournai entstandenen Bildteppich mit zwei nackten Knaben auf Entenjagd inmitten einer Überfülle stilisierter Blumen, ein für jene Epoche charakteristisches Millefleurs-Motiv zum Preis von 260 000 Euro.

Nach einem künstlerischen Niedergang im 19. Jahrhundert erlebten die Wandteppiche im Art déco eine kurze Blüte. Marc Heiremans (Brüssel) hat an seinem Stand mit hervorragendem Muranoglas, sein Spezialgebiet, einen 1927 wunderbar zart komponierten Bildteppich mit Frühlingsimpression des Architekten und Designers C. A. Lion Cachet, eine Auftragsarbeit für einen Luxusliner, der dann 1940 zum Militärschiff umgerüstet wurde. Das gesamte Interieur ist verschwunden, der Teppich ist wiederaufgetaucht – zu ungenanntem Preis.

Ein ganz anderes Rätsel wirft der 312 mal 418 Zentimeter große, den dreißiger Jahren zugewiesene und 19 500 Euro teure Stückteppich bei N. Vrouyr (Antwerpen) auf. Das streng geometrisch angeordnete Muster enthüllt bei genauer Betrachtung eine schier unendliche Vielfalt minimaler, keinem erkennbaren Schema folgender Variationen. Hat sich der Handwerker bewusst von den Vorgaben entfernt, um sich und seine Individualität zu beweisen? Ein Aufmüpfiger, der sich diebisch freute bei der Vorstellung, dass sein Auftraggeber erst nach und nach die winzigen Markierungen unbotmäßigen Wirkens entdecken würde? Hinterlassen hat er jedenfalls ein heiteres, ein erheiterndes Beispiel großer Handwerkskunst.